

Der neu gegründete Verein Forscher/innen ohne Grenzen unterstützt Wissenschaftler, die während des laufenden Asylverfahrens ihre Qualifikation nicht nutzen können.



## Elite auf Asylsuche

**Sie flüchten vor Krieg oder Terror und landen in Ländern, wo zuerst einmal nicht ihre Qualifikation, sondern der erfolgreiche Abschluss eines Asylverfahrens**

gefragt ist. „Eines der größten Probleme, die asylsuchende Akademiker haben, ist die Abkoppelung vom wissenschaftlichen Geschehen“, betont Judith Kröll, Soziologin und interimistisches Vorstandsmitglied des Vereins Forscher/innen ohne Grenzen. Je länger das Verfahren dauert, desto tiefgreifender kann die fachliche Isolation werden. Danach müssen die Betroffenen oft von vorne beginnen. Dazu kommt das Problem der Anerkennung von akademischen Abschlüssen. Ein Diplom, das eine Universität in Georgien oder der Elfenbeinküste vergibt, ist manchmal schwer mit einem heimischen Abschluss vergleichbar. Doch das ist nur einer der Gründe dafür, dass 44,1 Prozent der Menschen, die nicht in Österreich geboren sind und einen ausländischen

Pass haben, in einem Beruf tätig sind, für den sie eigentlich überqualifiziert sind. Im Vergleich dazu arbeiten nur 17 Prozent der hier geborenen Österreicher in einem Job unter ihrem Ausbildungsniveau. Diese Zahlen hat das Zentrum für Soziale Innovation Anfang 2006 in einer Studie veröffentlicht. Da kann es schon passieren, dass eine Physikerin aus Tschetschenien Wohnungen putzt, ein Ingenieur aus dem Irak Taxi fährt oder ein Techniker aus dem Iran als Hilfskoch eingesetzt wird. Der Verein Forscher/innen ohne Grenzen, der im Mai gegründet wurde, möchte Wissenschaftler, die in Österreich um Asyl angesucht haben, bei der Kontaktaufnahme zu einheimischen Forscherkollegen und der Integration in die österreichische Gesellschaft unterstützen. „Unser Verein ging eigentlich aus der Wissenschaftsausstellung ‚die wahr/falsch inc.‘ hervor“, berichtet Kröll, damals auch Kuratorin dieser Ausstellung, die im Juni und Juli 2006 in Wien stattfand. „Wir setzten uns mit dem Phänomen auseinander, dass hochqualifizierte Akademiker aus Österreich in die USA oder nach Großbritannien auswandern, wo bessere Arbeitsbedingungen für sie herrschen. Genauso kommen aber Forscher, die

in ihrer Heimat mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, nach Österreich.“ Diese Dynamik wollten die Ausstellungsmacher thematisieren. Sie suchten Kontakt zu wissenschaftlich gebildeten Asylwerbern in unserem Land. „Diese Leute zu finden war aber zunächst schwierig, da Ausbildung und Qualifizierung bei einem Antrag auf Asyl nicht erfasst werden“, weiß Kröll. Nach und nach kam man aber mit einzelnen betroffenen Männern und Frauen in Kontakt. „Es traten viele schwierige persönliche Schicksale zutage, und wir dachten daran, nicht etwas über diese Menschen zu machen, sondern mit ihnen.“ Heute hat Forscher/innen ohne Grenzen ein eigenes Vereinslokal im siebten Wiener Gemeindebezirk. Neben regelmäßigen Zusammenkünften bietet der Verein auch Gesprächsworkshops in Deutsch an. Kröll: „Die Sprache der neuen Heimat zu lernen ist für die Leute enorm wichtig. Sie ist der erste große Schritt heraus aus der Isolation.“ ■

HILIFE INFO

[www.researcherswithoutborders.at](http://www.researcherswithoutborders.at)  
[www.zsi.at](http://www.zsi.at)

INGENIEUR, IRAN

### Vom Aufsteiger zum Flüchtling

Fünf Jahre mussten Vaheh Abram und seine Frau Stella warten. Nun dürfen sie offiziell in Österreich leben und arbeiten. „Für uns beide war die Arbeitserlaubnis eine riesige Erleichterung“, sagt er in fließendem Deutsch. Er unterrichtet nun Arbeitslose, die den Europäischen Computerführerschein machen wollen. Eigentlich ist Abram Ingenieur, Maschinenentwickler und Spezialist für die Konstruktionszeichnungssoftware AutoCAD. Nach seinem Studium an der technischen Universität in Isfahan arbeitete er selbstständig als technischer Entwickler und hatte zunächst großen Erfolg. „Meine Probleme begannen aber, als ich versuchte, meine Entwürfe zu patentieren“, berichtet Vaheh Abram. Er gehört zur armenisch-apostolischen Minderheit. Da er in seiner Heimat aus ethnischen und religiösen Gründen keine Zukunft sah, entschloss sich das Ehepaar zur Flucht. Abram arbeitete zunächst als Zettelverteiler, Nachtportier und Bauzeichner und hofft nun seine volle Qualifikation nützen zu können.